

Im Garten, in dem wir uns begegnen ... **... enden soziale Ausgrenzung, Landraub und Terror**

Ein langer Bericht zur 10. Gartenpolylog-Netzwerktagung von Nadja Lobner

Vom 22. bis zum 24. September 2017 fand in Traiskirchen die 10. Gartenpolylog-Netzwerktagung der Interkulturellen Gemeinschaftsgärten in Österreich statt. Themenschwerpunkt war diesmal „Inklusion und Gärtnern mit Menschen mit Fluchterfahrungen“.

Ich persönlich empfand diese Tagung als die entspannteste, entspannendste und erfolgreichste Konferenzveranstaltung, an der ich jemals teilgenommen habe. Zusätzlich bekam ich vom Verein „blattform“ die sehr interessante Aufgabe, einen Tagungsbericht zu verfassen. Ich hoffe, dass dieser auch die Positionen der weiteren TeilnehmerInnen aus Salzburg einschließt. Wir waren nämlich eine „internationale Salzburger Delegation“, doch nicht alle konnten die gesamte Zeit bei der Tagung anwesend sein.

Traiskirchen als Veranstaltungsort

Sympathisch wirken bereits die Grußworte des Bürgermeisters Andreas Babler und der Gemeinderätin Karin Blum. Schon bei der Eröffnung haben die beiden keine Scheu davor, sich in ihrer Menschlichkeit und als Familie mit ihrer Tochter Flora zu zeigen. Dass das Private auch bei der Familie Babler-Blum politisch ist, wird noch mehr am 23. September deutlich, als sie ihren Heurigen als Veranstaltungsort für die Netzwerktagung zu Verfügung stellen und einmal mehr beweisen, dass sie prinzipiell an den Gemeinschaftsgärten als Orte zur Verbesserung des Zusammenlebens in der Gemeinde Interesse haben und den Gartenpolylog unterstützen. Durch die Grußworte am 22. September erfahren die TagungsteilnehmerInnen Wissenswertes über die Geschichte der Stadt Traiskirchen als Ort der Aufnahme von Geflohenen. Andreas betont, dass es die Geschichte des Ortes, die tatsächlichen Lebenserfahrung der Menschen und das daraus entstandene Verständnis für „Flucht“ sind, die die Bevölkerung vor Rechtspopulismus, der gegen Flüchtlinge aufhetzt, schützt.

Was Integration von Inklusion unterscheidet

Nach den Grußworten folgt der Einstiegsvortrag von Nikolai Ritter zum Thema „Selbstermächtigung und Inklusion“. Er ruft zunächst die Bedeutung des Begriffs „Asyl“ ins Bewusstsein: „unberaubt“, „sicher“ und „Freistadt“. Nicht nur in Österreich, sondern weltweit, sei die Begegnung mit Asylwerbenden und Geflohenen anfangs mit Scham verbunden. Die gegenseitige Fremdheit müsse jedoch zu Vertrautheit führen und es seien die gemeinsame Zeit und die gemeinsame Suche, die beiderseitige Bemühung um Inklusion, die diese Vertrautheit ermöglichen.

Inklusion könne deutlich vom Begriff der *Integration* abgegrenzt werden. Mit dem Begriff der *Integration* seien aktuell Anpassung, Assimilation und Annahme des fremden Systems und der Werte zu verstehen. „Falsches Denken“ konstatiert Nikolai vor allem der österreichischen Seite, da die Flüchtlinge als Belastung wahrgenommen würden. Man wolle ihnen so - wie auch das Logo der 10. Gartenpolylog-Netzwerktagung zeige – nur einen kleinen Raum in einer grauen Gesellschaft einräumen.

Inklusion bedeute aber, dass auch die grauen Gastgeber bunt würden. In der Praxis bedeutet *Inklusion*, dass man sich in einem offenen, ungeplanten Prozess selbst verändert und eine gemeinsame Reise beginnt. Menschen machen in inklusiven Prozessen sehr unterschiedliche, individuelle Erfahrungen. Planung und unbewusste, innere Bilder würden das Miteinander verhindern. Das Ergebnis seien dann absurde Situationen: Es werden Integrationsangebote

geschaffen, die letztendlich nicht genutzt werden. Der Hauptkonflikt drehe sich meist um Ungleichheiten hinsichtlich Besitz und Erfahrungen der Besitzlosigkeit und Unterschiede im Umgang mit Zeit. Diese Konflikte würden sich, so Nikolai, im Konkreten durch Stress zeigen. So zum Beispiel wird derzeit Pünktlichkeit als Wert vermittelt und erwartet, obwohl die meisten Menschen gerade wegen dieser Pünktlichkeit unter Stress leiden. Ein junger Afghani habe Nikolai dahingehend einmal geäußert, dass er diese Art von Stress erstmals in Österreich kennengelernt habe; in Afghanistan habe er das nicht gekannt. Konflikte entstehen jedoch auch durch die einseitige Bereitschaft, die Sprache des oder der Anderen zu erlernen. Man erwarte sich, dass alle Gespräche in Deutsch zu führen seien, lerne jedoch nur selten die Sprache der Flüchtlinge. Nur selten werden die Erfahrung der Geflohenen als Fenster zur Welt gewürdigt und genutzt. Nikolai sieht bei der österreichischen Gesellschaft eine grundsätzliche Blindheit für diese Schiefelage. Für ihn seien Flüchtlinge nämlich in der Rolle von EntwicklungshelferInnen für Österreich. Außergewöhnliche Biografien können erfahrbar gemacht werden, indem man sich Zeit und Raum für diese Zweite Geburt, einen gemeinsamen Neuanfang nach der Flucht, zugesteht. Die Begegnung auf gleicher Augenhöhe sei die Voraussetzung für ein faires, globales Zusammenleben. „Die Flüchtlinge machen lassen!“ heißt für Nikolai, dass auch sie Verantwortung übernehmen, leiten und maßgeblich mitgestalten. Dadurch würden sich Rollen neu verteilen. Die Entwicklungszeit auf beiden Seiten führt letztendlich zur Inklusion.

Vielfalt von Anbaumethoden in unterschiedlichen Ländern

Georg Wiesinger überrascht als Moderator dieses Tagungsteils mit passablen Farsi-Kenntnissen, die ihm eine beinahe problemlose mehrsprachige Kommunikation mit den afghanischen Teilnehmern ermöglichen, die noch nicht so gut Deutsch sprechen. Auf diese Weise gelingt es Georg Wiesinger gut, das große, inklusive Team des Projekts IGOR vorzustellen und zur Präsentation weitere Gemeinschaftsgartenprojekte in Österreich sowie die Vielfalt der Anbaumethoden in unterschiedlichen Ländern überzuleiten.

Der IGOR-Gemeinschaftsgarten

Der IGOR-Gemeinschaftsgarten entstand auf dem Grund des Geriatriegartens in Lainz, der lange Zeit vom Mediziner und Psychotherapeuten Dr. Fritz Neuhauser betrieben wurde. Der Name von Dr. Neuhauser ist mir aufgrund der Auseinandersetzung mit Gartentherapie bereits seit 2013 ein Begriff. IGOR ist die Abkürzung für „Integrationsarbeit und Gesundheitsförderung im öffentlichen Raum“.

Die 15 Pavillons der ehemaligen Geriatrie werden mittlerweile von Flüchtlingen bewohnt und das 20 Hektar große Areal wird als Gemeinschaftsgarten betrieben. Bei der Entstehung des Gemeinschaftsgartens stellten sich Fragen wie: „Arbeiten wir gemeinsam im Garten oder werden Parzellen an Individuen vergeben?“ „Sind wir ein Kollektiv oder wollen wir zwischen unseren Parzellen Zäune errichten?“ „Wie wollen wir Gerechtigkeit herstellen, wenn die einen arbeiten und die anderen nicht, aber ernten wollen?“ „Wie sollen wir mit Konflikten umgehen?“ Der Gemeinschaftsgarten IGOR wurde nach diesen Überlegungen als echte Gemeinschaftseinrichtung gegründet und es gibt heute keine Zäune, dafür aber ist bei allen ein tiefes Demokratieverständnis entstanden. Das Areal, das an den Lainzer Tiergarten anschließt, wird auch von der Bevölkerung als Erholungs- und Freizeitraum genutzt.

Georg Wiesinger erzählt, wie rund um den Projektstart von IGOR eine Bürgerversammlung in Hietzing das Projekt verhindern wollte und ein rechtspopulistischer Diskurs über Angst und Kriminalität geführt wurde. IGOR hat aber durch die ermöglichte Begegnung im Gemeinschaftsgarten die politische Situation im Bezirk verändert. Um den TagungsteilnehmerInnen eine konkretere Vorstellung vom IGOR-Gemeinschaftsgarten zu vermitteln, wird ein kurzer Film gezeigt. Dieser wurde von dem aus dem Irak stammenden

Kameramann Ahmed mit seinem Handy gedreht und ist unter dem Link <https://www.youtube.com/watch?v=I320Ip3NYi8> zu finden.

Längere Zeit war die fehlende Teilnahme von geflohenen Frauen am Gemeinschaftsgarten IGOR ein ungelöstes Problem. Die Problemlösung gelang durch die Integration der Kinder. Als die Frauen merkten, dass die Kinder frei und ruhig im Garten spielten, nahmen auch sie an den Gemeinschaftsgartenaktivitäten teil.

Es entstand auch eine Studie über den Gemeinschaftsgarten mit dem Titel „Integrative Gartenarbeit mit Flüchtlingen“. Sie ist im Internet über verschiedene Websites leicht zu finden. In der Studie wurde der Fokus auf drei Bereiche gelegt: 1. Die besondere kulturelle Bedeutung von Gärten in ariden und semiariden Klimaregionen, 2. Wissenstransfer über Pflanzen, Obst und Gemüse und 3. die Kultivierungsmethoden.

Nun wird von Harun, einem IGOR-Gärtner, berichtet, dass er Zucchini samen, Tomaten und Gurken nicht in Töpfen vorzieht, wie es in Österreich oftmals üblich ist, sondern direkt in den Boden sät und später mit einem Abstand von 1,5 Metern auseinandersetzt. Sein Wissen über die Anbautradition hat er von seinem Vater vermittelt bekommen und aus Afghanistan nach Österreich mitgebracht. Bereits als Kind hat er begonnen, sich Erfahrungswissen in der Landwirtschaft anzueignen. Klimatisch gebe es in Österreich keine großen Unterschiede zu Afghanistan, wo der Winter auch drei Monate lang dauere. Nur trockener sei es in Afghanistan, meint Harun. Deshalb habe er von Anfang an keine großen Schwierigkeiten beim Anbau von Gemüse in Österreich gehabt. Leider habe er aber bis jetzt keinen Samen für Okra gefunden, doch geht er davon aus, dass diese Gemüseart auch in Wien wachsen würde.

Gemeinschaftsgarten der Lobauerinnen

Christina stellt als nächste Rednerin die philippinischen Anbaumethoden vor, die ihr und dem Verein „Barangay-Center“ eine Art Sonderstellung in der Lobau eingebracht haben. Angebaut werden im 900 Quadratmeter großen Gemeinschaftsgarten asiatische Gemüsesorten mit der traditionellen Anbaumethode auf Klettergerüsten. Diese Klettergerüste werden auf den Philippinen aus Bambus hergestellt, in Österreich baut dieser philippinische Verein, der aus 17 Familien besteht, die Gerüste aus Holz und Draht, doch auch das Upcycling von entsorgten Metallgestellen und Möbeln ist eine Strategie. Die Klettergerüste sorgten bei den österreichischen Beetenachbarn anfangs für Irritation. Man hielt sie für Kunstwerke und verstand nicht deren Sinn. Der Grund für die Anbaumethode auf Klettergerüsten ist, dass die Früchte eine schönere Form bekommen, weniger leicht faulen und man nützt den Schatten, den die Pflanzen auf den Klettergerüsten spenden, zum Ausruhen während der heißen Tageszeit im Sommer. Die Samen werden auch direkt in den Boden gesät und nicht vorgezogen. Angebaut werden Meterbohnen, Herkuleskeule, Bittergurke und Süßkartoffeln. Geessen werden von den Süßkartoffeln nicht nur die Knollen, sondern auch die Blätter.

Ein ganz neues Experiment in der Lobau ist der Anbau von Reis in einem Naßreisfeld durch einen japanischen Gärtner. Er hat in diesem Jahr diesen Versuch gestartet und 5 Kilogramm Reis geerntet.

Gemeinschaftsgarten der Bunten Daumen in Kufstein

Dieser 1400 Quadratmeter große Gemeinschaftsgarten entstand aus der Initiative „Kufstein hilft“ heraus und besteht aus parzellierten Einzelbeeten, die jedoch kein Schrebergartenersatz sein sollen, sondern ein Ort der Begegnung, in dem auch gemeinsame Aktivitäten und Bildung stattfinden. Jawad, der erst seit zwei Jahren in Österreich ist und bereits fehlerfrei Tiroler Dialekt spricht, erzählt, was ihm der Gemeinschaftsgarten gebracht hat: Für ihn war

der Spracherwerb anfangs in Österreich sehr schwierig und er begann erst richtig, als er im Garten ein Beet erhielt und in Kontakt mit unterschiedlichen Menschen, Kulturen und Pflanzen kam. Für ihn ist das Gemeinschaftsgärtnern eine sinnvolle Tätigkeit und steht im Gegensatz zum sozialen Rückzug, den er als Krankheitsbild wahrnimmt.

Für Kufstein sei es eine sehr wichtige Frage, wie sich der Prozess der Selbstermächtigung der Flüchtlinge gestaltet und wie sie sich einbringen möchten. Deshalb ist es besonders wichtig, dass sich alle Menschen im Gemeinschaftsgarten willkommen fühlen, auch wenn sie nicht gärtnern wollen. Es kann durch die Offenheit viel an Begegnung geschehen, was nicht geplant und organisiert wird. Zehn bis zwanzig Personen finden sich jedoch meist für Gemeinschaftsarbeiten und das Kernteam besteht aus drei bis sechs Personen.

Pilotprojekt Macondo

Mit der Wissensvermittlung in interkulturellen Gruppen beschäftigt sich „Macondo“, ein Pilotprojekt zur partizipativen Entwicklung eines kreativen Bildungsformats. Cordula erklärt uns, dass es darum geht, Lernstrategien und Materialien für einen handlungsorientierten Wissenserwerb zu Saatgut und Gartenbau zu entwickeln, damit auch Menschen, die noch nicht Deutsch sprechen, in den Lernprozess in Gemeinschaftsgärten einsteigen können. Entwickelt und hergestellt wurden ein Saatgutmemory und Fotostrecken. Es wurden Samenträger im Garten markiert und eine Exkursion in den Schaugarten in Schiltern organisiert, bei der man sich mit Bestäubung beschäftigte, die Vielfalt der Obst- und Gemüsesorten kennenlernte und verkostete, das Samenarchiv besuchte und sich durch das Selbsttun weiterbildete. Die Fotos von den gemeinsamen Aktivitäten wurden im Gemeinschaftsgarten auf eine Wäscheleine gehängt und so entstand ein weiterer Impuls, um miteinander zu sprechen. Auch ein Samenmandala wurde gemeinsam gelegt.

In der Diskussions- und Fragerunde erinnert die Agrarhistorikerin Heistingner vom Verein Arche Noah in ihrem Redebeitrag daran, dass der Obst- und Gemüsebau in Österreich bulgarische Wurzeln habe und eine weitere Teilnehmerin ergänzt ein, dass auch sie davon wisse, dass die Samenzucht in Erfurt, aus der die Firma „Erfurter Samen“ entstand, mit bulgarischen GärtnerInnen begann.

Führung durch den Garten der Begegnung in Traiskirchen

Nach einer Pause zum Netzwerken und Laben am Bio-Buffer, das der Garten der Begegnung ausgerichtet hat, gehen wir TagungsteilnehmerInnen zu einer Führung in den Garten der Begegnung, der direkt neben der Sicherheitsakademie der Polizei (SIAK) und der Erstaufnahmestelle Ost (EAST) inmitten der Weingärten liegt. Die Buntheit und Offenheit des Gartens stehen in einem extremen Kontrast zu den grauen Gebäuden der SIAK und der ummauerten und mit Videokameras überwachten EAST. Der großzügig angelegte Garten der Begegnung besteht aus einer großen Wiese mit einer Outdoor-Küche für Veranstaltungen, einem Kräutergarten, einer Gemüseanbaufläche und einem neu angelegten Obstbaumgarten. Ein Teil der Fläche ist derzeit noch unbewirtschaftet. Darüber hinaus sind im Areal interessante Erfindungen zu entdecken, die durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Studierenden und NachwuchswissenschaftlerInnen entstanden sind: Es wurde ein fahrbares Versuchskompostklo gebaut, das jedoch erst in Betrieb gehen wird, wenn die Forschungsarbeit über die Kompostierung menschlicher Fäkalien fertig ist und es eine genaue Anleitung und Empfehlungen für die Kompostierungszeit gibt. Interessant ist für alle auch die mobile Handyaufladestation mit Solar-Modul, die bereits 2015 im Einsatz war, um den vielen ankommenden Flüchtlingen ein Aufladen ihrer Handyakkus und damit ein Kontakttreten mit Familienmitgliedern ermöglichte. „Ingenieure ohne Grenzen Austria“ erklärt uns die Technologie und das Holzgestell und zeigt die Baupläne, die das Nachbauen ermöglichen.

Nach der Führung durch den Garten der Begegnung gehen wir zurück in den Stadtsaal, wo bereits die Modenschau vorbereitet wird. Man hat für uns ein köstliches Curry mit Reis und Salat zubereitet. Nach dem Abendessen präsentiert ZwirnSchmalz Selbstgenähtes und der Schneider Obaidullah zeigt seine Herrenhemdkreationen und traditionelle afghanische Herrenbekleidung, die er mit viel Kreativität und Liebe zum Detail angefertigt hat.

Workshops

Den zweiten Konferenztag beginnen wir im Heurigen der Familie Babler-Blum, der über ein sehr uriges Gastzimmer mit einem schönen, dunklen Holzboden verfügt. Die Entscheidung für die vielen parallel ablaufenden Workshops am Vormittag und am Nachmittag fällt mir nicht leicht, denn alle Workshopthemen interessieren mich. Ich habe mich jedoch schon im Vorfeld zu den Workshops über Anbaumethoden in Syrien und auf den Philippinen angemeldet und bereue diese Entscheidung nicht, weil darin auch einige meiner Fragestellungen beantwortet werden können.

Anbaumethoden in Syrien

Die syrische Agrarwissenschaftlerin Yesra Isaak berichtet über Landwirtschaft, Parks, Botanische Gärten und private Gärten in Syrien. Yesra hat viele Jahre für das syrische Landwirtschaftsministerium gearbeitet und unter anderem ein Projekt mit Kleinbauern in Trockenzonen und am Wüstenrand begleitet. Sie lebte auf dem Golan, wo sie selbst einen großen Garten hatte. Seit 2013 ist sie in Österreich. Yesra hat an der Studie über integrative Gartenarbeit mit Flüchtlingen im Projekt IGOR mitgearbeitet.

In Yesras Vortrag erfahren wir viel Wissenswertes über die fünf landwirtschaftliche Zonen in Syrien, die nach Niederschlagsmengen kategorisiert werden und die aufgrund dieser jährlichen Niederschlagsmengen unterschiedlich landwirtschaftlich genutzt werden. In der Zone 1, wo der jährliche Niederschlag mehr als 350 mm/Jahr beträgt, werden Zitrusfrüchte, Granatäpfel, Hülsenfrüchte und Getreide angebaut. Zone 2 weist 250 bis 350 mm Niederschlag pro Jahr auf und es werden hier neben Hülsenfrüchten und Getreide vor allem Obstbäume, Oliven, Mandeln, Weintrauben kultiviert. Gerste wird vor allem in der Zone 3 kultiviert, in der jährlich an die 250 mm Niederschlag fallen. Die Zone 4, in der es jährlich 200 bis 250 mm Niederschlag gibt, wird nur mehr Getreide angebaut. Ungefähr 55 % der Fläche Syriens gehören zur Zone 5, in der der jährliche Niederschlag instabil ist und nur mehr 100 bis 150 mm/Jahr beträgt. Die Zone 5 wird für die Viehzucht, hauptsächlich Schafe, genutzt. Weizen, Gerste, Linsen und Kichererbsen, Baumwolle und Tabak gehören zu den ökonomisch wichtigsten landwirtschaftlichen Produkten Syriens. Syrien erreichte vor dem Krieg mit diesen Produkten die Autarkie und konnte sie auch exportieren. Aleppo war vor allem für die Bio-Baumwolle bekannt und es gab jedes Jahr in Aleppo ein Baumwollfest. Der Zuckerrübenanbau deckt nur ein Sechstel des Zuckerbedarfs im Land und es muss viel importiert werden. Andere wichtige landwirtschaftliche Produkte Syriens sind Pistazien und Feigen.

Yesra berichtet auch darüber, dass die syrische Landwirtschaft vor dem Krieg sehr unter der klimawandelbedingten Trockenheit litt. Die Regierung versuchte das Problem zu lösen, indem sie den Bau von Bewässerungsanlagen stark förderte. Ein Großteil der landwirtschaftlichen Bewässerungsanlagen wurde jedoch im Krieg wieder zerstört. Der Wassermangel machte sich auch in den vielen großzügig angelegten Parks und Botanischen Gärten in den Städten bemerkbar, für die die Kombination aus Brunnen, Wegen und Brücken, Skulpturen und ornamentaler Bepflanzung charakteristisch ist. Es gibt dort nun überall Tropfbewässerungssysteme.

FAO und UNICEF fördern das Gärtnern in syrischen Volksschulen, um den Kindern die Wichtigkeit von Klimaschutz und gesunder Ernährung mit Obst und Gemüse näher zu bringen. Jede Schule hat einen 500 Quadratmeter großen Garten und einen Wassertank mit einem Tropfbewässerungssystem. In den Volksschulen Syriens werden auf diese Weise insgesamt an die 12 Tonnen Obst und Gemüse pro Jahr produziert.

Syrien ist auch für seine privaten Gärten bekannt. In den Privatgärten in den ländlichen Regionen werden neben Zierpflanzen auch Obst und Gemüse kultiviert. In den Städten verfügen die Häuser meist über Innenhöfe mit Brunnen und Zierpflanzen. Besonders ästhetisch wirken dann die Innenhöfe der alten Häuser.

In syrischen Gärten wachsen auch Pflanzen, deren Verarbeitung das Charakteristische der syrischen Küche ausmachen. Yesra zeigt uns im Vortrag Bilder von der Zitronatzitrone oder Cedrat (*Citrus medica*), die eine besonders dicke Schale hat, aus der Gelee oder Saft hergestellt werden. Da in Syrien auch eine große Vielfalt an Trauben gedeiht, gehören nicht nur die Trauben selbst, sondern auch die gefüllten Weinblätter zu den Besonderheiten der syrischen Küche. Besonders gut gedeihen auch Rosen, deshalb werden die Rosenblüten auch in der Küche eingesetzt – manchmal als Rosenwasser, manchmal als Rosengelee. Zu den verbreiteten Zierpflanzenarten gehört unter anderem der Jasmin. Neben einer Vielfalt von Jasminarten mit weißen und gelben Blüten ist besonders der Arabische Jasmin (*Jasminum sambac*) in Syrien verbreitet. In den Innenhöfen wachsen häufig Gummibaum, Schusterpalmen und Bougainvillea.

Am Ende ihrer Präsentation zeigt uns Yesra Fotos aus ihrem Garten am Golan und aus dem Garten ihres Onkels. In meinem Herzen spüre ich Yesras Wehmut und verstehe, was sie verloren hat. Unsere Workshopgruppe geht mit Yesra in den Garten der Begegnung, wo wir mit ihr die Zeit bis zum Mittagessen verbringen und beobachten, was die Workshopgruppe, die sich dem Bau von Nützlingsunterkünften (Wildbienenhotel und Trockensteinmauer) entschieden hat, macht.

Zu Mittag gibt es im Heurigen Babler-Blum ein Bio-Bufferet mit Kürbisrisotto, Salaten, Pestobrötchen, Obstsäften und Wasser. Der Großteil des verwendeten Gemüses für das Mittagessen wurde im Garten der Begegnung geerntet.

Anbaumethoden auf den Philippinen

Christina, die mit ihrem Verein „Barangay-Center“ im Gemeinschaftsgarten der Lobauerinnen gemeinschaftsgärtner, habe ich bereits am ersten Konferenztage kennengelernt, doch nun gibt es im Workshop mit ihr und ihrem Mann die Gelegenheit, mehr zu erfahren.

Der philippinische Verein „Barangay-Center“ hatte ursprünglich zum Ziel, die philippinischen Landsleute bei der Integration in die österreichische Gesellschaft zu unterstützen. Zuerst hatte Christina nur eine Familienparzelle bei den Lobauerinnen, doch ihre Landsleute waren von der Ernte so begeistert, dass sie auch gärtnern wollten. So pachtete nach zwei Jahren der ganze Verein bei den Lobauerinnen 900 Quadratmeter Boden für einen Gemeinschaftsgarten, in dem asiatisches Gemüse angebaut wird. Die Mitglieder des Vereins sind 17 Familien, es gibt keine Einzelpersonen. Sie bezahlen 50 Euro/Jahr, um aus dem Gemeinschaftsgarten 5 Kilogramm geerntetes Gemüse pro Jahr beziehen zu können. Wer mehr Gemüse möchte, muss auch mehr spenden. Mit den Geldspenden werden Fischer auf den Philippinen unterstützt. Dadurch gibt es keine weiteren Diskussionen über Verteilung und Gerechtigkeit.

Um den Gemeinschaftsgarten starten zu können, wurde im ersten Herbst/Winter der mit Brennesseln und Amaranth überwucherte Boden mit Stroh und Pferdemist abgedeckt, damit

im darauffolgenden Frühling mit dem gemeinschaftlichen Anbau bereits auf einem aufbereitete Boden begonnen werden konnte. Um die tiefen Wurzeln von Brennesseln und Amaranth wegzubringen, wurde von Herbst bis Frühling regelmäßig umgegraben. Da es am Standort keinen Strom gibt, wurde die gesamte Arbeit mit der Hand getan. Man baute eine kleine Gartenhütte aus Paletten. Anfangs war für den Gemeinschaftsgarten gar kein Geld vorhanden und man sammelte Holz und Äste, um daraus Klettergerüste für die Pflanzen zu bauen. Nur sehr wenig Material musste deshalb zugekauft werden. Dieser Gerüstbau ist sehr wichtig und muss gekonnt sein, da Herkuleskeulen und Kürbisse sehr schwer sind, aber entsprechend der philippinischen Anbaumethoden hängend angebaut werden. Für die Meterbohnen wurden Stangen wie für einen Tipi aufgestellt. Die hohen Gerüste sorgten anfangs wegen ihrer Höhe auch für Konflikte mit den Parzellennachbarn, da sie die Nachbarparzellen beschatteten. Deshalb bemühte man sich darum, die Klettergerüste niedriger zu bauen. Gedüngt wurde von Anfang an nur mit Pferdemist und mit selbstgemachter Brennesseljauche.

Das Gärtnern funktionierte von Anfang an nach dem Prinzip Versuch und Irrtum und die Community erarbeitete sich Erfahrungswissen. Die Samen werden nach den Eisheiligen direkt in die Erde ausgebracht. Die Knollen der Süßkartoffeln wurden am Anfang in asiatischen Lebensmittelgeschäften gekauft und eingesetzt. Mittlerweile werden die selbstgeernteten Knollen eingewintert und im Frühling werden die Knollen mit den Sprossen in Teile geschnitten und wieder eingesetzt. Auch Saluyot (Wasserspinat) wächst im Gemeinschaftsgarten. Interessant ist für die philippinischen GärtnerInnen, dass in Wien fast alle asiatischen Gemüsesorten gedeihen. Die Community kocht und isst während der Gartensaison immer im Gemeinschaftsgarten.

Besonders spannend wird es, als Christina die Bittergurken und eine Herkuleskeule aufschneidet und uns verkosten lässt. Außerdem schenkt sie uns Saatgut der Meterbohne. Während der Verkostung entwickelt sich unser Gespräch über Landwirtschaft auf den Philippinen. Auf den Philippinen arbeiten die Kleinbauern nach wie vor ohne Traktor. Geerntet wird mit der Hand, es werden immer noch Ochsen als Arbeitstiere eingesetzt. Wenn es in der Landwirtschaft viel zu tun gibt, hilft die ganze Dorfgemeinschaft zusammen und isst auch gemeinsam. Wir fragen Christina, wie viele Hektar den Kleinbauern pro Bauernhof zu Verfügung stehen. Die Höfe der Kleinbauern sind durchschnittlich 5 Hektar groß, antwortet sie uns. 75 % der Philippinos sind Bauern, doch nicht alle haben eigenes Land. Es gibt viele Landarbeiter, die für Großgrundbesitzer und multinationale Agrarkonzerne arbeiten. Wir kommen deshalb auf das Land Grabbing (Landraub) zu sprechen, das auch auf den Philippinen ein großes Problem darstellt. Christina klärt uns auf, dass es international tätige Bergbauunternehmen sind, die hinter dem Land Grabbing auf den Philippinen stehen. Es werden Konflikte provoziert, die den Konflikten in anderen Ländern, wo ISIS am Werk ist, ähneln: Den Menschen in bestimmten Regionen werden Rebellion und terroristische Haltungen unterstellt, die Armee greift ein, es wird geschossen, die Bauern fliehen und im nächsten Schritt siedeln sich internationale Bergbauunternehmen an, die die Erde aufgraben, um Nickel und Gold abzubauen. Die Philippinen sind an diesen Bodenschätzen sehr reich. Das ist der Grund für die ständige Unruhe auf den Philippinen und für Flucht und Migration von Philippinos. Für Christina ist der Gemeinschaftsgarten in der Lobau ein Ort, an dem sie Herz und Bauch füllen kann. „Das ist wie eine Therapie für mich“, sagt sie.

Der Abend im Garten der Begegnung

Am späteren Nachmittag beginnt mein zweiter Spaziergang an diesem Tag zum Garten der Begegnung. Als unsere Workshopgruppe dort ankommt, ist die Outdoor-Küche schon in Betrieb und es duftet bereits herrlich nach orientalischem Essen. „Dauert noch“, sagen uns die

kurdischen Köche und die Köchin lächelnd, was das Wasser im Mund zusammenrinnen lässt. Auf den Palettenmöbeln liegen orientalische Teppiche und große, rote Pölster. Eine Shisha findet sich auch dort. Den ganzen Tag über haben wir befürchtet, dass es abends regnen wird und dass um die Mittagszeit wegen des Wetterberichts das Abendessen im Garten abgesagt wird. Eine große, graue Wolke hängt direkt über dem Garten der Begegnung, doch die WorkshopteilnehmerInnen vom Drachenbauworkshop kommen, um nun ihre Drachen steigen zu lassen. Die afghanischen Burschen erklären uns, dass die Drachen die Wolken vertreiben und zeigen uns, dass sie echte Drachenflugprofis sind. Bald sind mehrere Drachen in der Luft und schweben hoch über SIAK und EAST. Die graue Wolke verzieht sich Dank des starken Westwindes tatsächlich bald. Endlich gibt es zu essen: Gegrilltes Lamm- und Hühnerfleisch, gefüllte Weinblätter, gefüllte Zucchini, gefüllte Auberginen, gefüllte Kartoffeln, Fladenbrot, Knoblauchsoße und Sabsi. Nach dem Essen machen wir ein Gruppenfoto und ein Gaukler tritt auf, der uns mit seiner Jonglierkunst überrascht. Der Sonnenuntergang ist besonders beeindruckend und nachdem es dunkel geworden ist, wird ein Lagerfeuer gemacht und darum getanzt.

Arbeitskreis Netzwerk

Am Sonntag gibt es noch die Möglichkeit, am Arbeitskreis Netzwerk mitzuarbeiten und/oder verschiedene Gemeinschaftsgärten in Niederösterreich zu besuchen. Ich nehme am Arbeitskreis teil und es entwickelt sich eine sehr interessante Diskussion über die Voraussetzung für gelungene Inklusion. Wir kommen zu dem Schluss, dass fehlende Achtsamkeit für die GesprächspartnerInnen, Besserwisserei, unreflektiertes Kommunikationsverhalten, ein Nicht-Umgehen können mit Schweigen und Stille und dem Wunsch nach mehr Zeit der Inklusion im Wege stehen. Es sind menschliche Eigenschaften und Emotionen einer unreifen Persönlichkeit, die die interkulturelle Kommunikation und das Zusammenleben manchmal erschweren. Wir sprechen darüber, dass die unausgesprochene Erwartung, dass Konferenzveranstaltungen in Österreich in deutscher Sprache durchgeführt werden müssen, exklusiv wirkt und Mehrsprachigkeit nicht zulässt – was aber gerade dann, wenn man auf internationaler Ebene zusammenarbeitet, die Kommunikation erleichtern würde. Der Einsatz von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen wäre sinnvoll. Da es sich bei der Gartenpolylog-Netzwerktagung nicht um eine wissenschaftliche Konferenz handelt, sollte zukünftig auch mehr darauf geachtet werden, dass nicht durch akademische Diskussionen und akademische Sprache interessierte Menschen ohne universitäre Bildung ausgeschlossen werden.

Für interkulturelle Gemeinschaftsgärten würde das bedeuten, dass die Gestaltung von Entscheidungsprozessen von Relevanz ist. Wie entstehen zum Beispiel die geltenden Regeln in einem Gemeinschaftsgarten und auf wessen Wissen basieren diese Regeln? Wie können wir in Gemeinschaftsgärten im Umgang miteinander achtsamer werden? Gestehen wir TeilnehmerInnen das Wegbleiben, Weggehen, Sich-Nicht-Einbringen zu? Wie nehmen wir Beschwerden entgegen und wie reden wir über Konflikte im Gemeinschaftsgarten? Wie lösen wir Konflikte? Und sind Gemeinschaftsgärten Projekte, an denen auch Jugendliche mitwirken und Orte, an denen sie sich aufhalten möchten?